

# Im Einbaum durch den Urwald

Nur langsam kommen wir mit unseren Booten auf dem reißenden Strom vorwärts. Meine Ruderer haben Schwerstarbeit zu leisten, obwohl wir uns ablösen. Dauernd kommen Hölzer, Äste und manchmal ganze Stämme an uns vorüber. Zum Glück ist herrliches Wetter, aber weiter oben muß es stark regnen. In der Mitte ist die Strömung am stärksten, und so bleiben wir in Ufernähe. Links und rechts die schlanken weißen Stämme der Cecropien, der Schirmbäume mit kastanienähnlichen, silbrig glänzenden Blättern, handförmig geteilt. Sie werden von Ameisen besiedelt, die von den ölreichen Gewebepolstern unter den Blattstielen leben. Herabhängende Lianen und Luftwurzeln werden mit dem Buschmesser abgeschlagen oder vom Boot aus beiseite geschoben. Immer wieder muß man den Kopf einziehen, wenn die Ruderer geschickt zwischen Baumstämmen und herabhängenden Ästen hindurchgleiten. Als unser Boot sich dabei verfängt, läuft ein Huaorani geschickt auf der Bootskaute entlang, sich an einem Ast festhaltend, nach hinten und hilft so das Boot weiterziehen. Vorne rudert Game wie eine Maschine, ihr Kind auf dem Schoß und noch dazu die Brust reichend. Am hinteren Ende des Bootes hilft Nihua. Auf schrägen Baumstämmen zur Flußseite hin sitzen kleine Gruppen von Fledermäusen. Sobald wir uns nähern, fliegen sie auf oder vor uns her. Nachts jagen hier die Fisch-Fledermäuse über dem Fluß. Mit ihren langen spitzen Fingerkrallen packen sie kleine Fische nahe der Wasseroberfläche zum sofortigen Verzehr. Tagsüber hängen sie in einer Schlafhöhle, meist in einem Urwaldbaum.

Fortwährend heißt es den Kopf einziehen und Hände weg vom Einbaumrand. Bei diesem herrlichen Wetter werden die großen, blau schillernden Schmetterlinge, die Morpho, rege. Zwei große blaue Tonnen, die im Boot liegen, locken sie an. Von hohen Urwaldbäumen hängen die langen, kunstvoll gebauten Beutelnester der Stirnvögel herab und pendeln bei leisem Wind hin und her. Die Nester sind an den äußersten Ästen der Bäume befestigt, damit räuberische Jäger das Gelege oder die Jungen in dem über einem Meter langen Nest nicht erreichen. Die großen dunkelbraunen Vögel mit ihren leuchtend gelben Schwanzstreifen fliegen ein und aus. Wieder flattern zwei blaue Morpho am gegenüberliegenden Ufer entlang.



Wir sitzen nun schon einige Stunden im Kanu. Ameisen fallen von Zweigen und Ästen auf uns herunter und machen sich unangenehm bemerkbar. Bei dieser starken Strömung kommen wir nur schwer voran. Werden wir es heute noch zu den verlassenen Hütten schaffen? Noch brennt die Sonne unerbittlich auf uns herab, und ich beobachte, wie die Huaorani das schmutzigbraune Flußwasser trinken. Das könnte für uns Europäer das Ende bedeuten! Wiñame, die in meinem Boot mitrudert, hat einen Gapaka- Baum entdeckt, dessen Holz sich zum Feuerquirlen eignet. Meine Huaorani haben Zweige abgebrochen und benutzen sie als Sonnenschutz. Kurze Pause, da Mitu-Hühner in Sicht sind. Zwei von ihnen werden erlegt und auch gleich im Boot gerupft, das Abendessen für heute. In einiger Entfernung ist der nachmittägliche Lärm der Brüllaffen zu hören. Der Fluß steigt immer noch weiter, die Besatzung wird unruhig. Da es bereits 17 Uhr ist, müssen wir uns um einen geeigneten Lagerplatz umsehen. Das alte Dorf erreichen wir heute nicht mehr, und außerdem möchten sie dort nicht übernachten. Das bringt Unglück, meint Wiñame. „Einen Ort, den sie einmal verlassen haben, suchen sie nie wieder auf“. Unsere Ruderer sind völlig erschöpft. Nihua gibt den Bootsfahrern das Zeichen zum Anlegen. Er hat eine schöne Stelle entdeckt. Alle Boote kommen ans Ufer, und jetzt geht es schnell. Palmblätter werden abgeschnitten, Gerüste mit Stäben gebaut, und in kürzester Zeit sind zwei regenfeste Hütten aufgebaut. Wiñame entfacht ein Feuer für Tee. Die beiden Mitu-Hühner werden abgesengt und für den Topf vorbereitet. mein Zelt steht bereits, in dem Dabo, Wiñame und ich übernachten. Unsere Boote werden fest an Bäume gebunden, damit sie das Hochwasser nicht mitnimmt. Beinahe unbeschreiblich, welche Wassermassen hier vorbeifließen. Meine starke Gaslampe zieht hier im Busch die herrlichsten Insekten an. Sogar Fledermäuse kommen zum Licht, um Falter zu erwischen. Nach einem kräftigen Abendessen kehrt Ruhe ein.

Bereits zwischen vier und fünf Uhr morgens herrscht Aufbruchstimmung, und dies nach einer regenlosen Nacht. Noch einmal entzünde ich meine Gaslampe und beginne mit dem Zeltabbau. Dabo hätte als einziger noch gern etwas weiter geschlafen, aber wir müssen es heute schaffen. Der vor uns liegende Weg ist beträchtlich.



Unser Gepäck wird zu den Booten getragen, verstaut und mit Plastikplanen zugedeckt. Noch vor dem Hellwerden rudern wir los, in den taufrischen Tag hinein, der schön zu werden verspricht. Gegen neun Uhr liegt zur linken Hand die verlassene Siedlung, halb niedergebrannt und bereits mit Windengewächsen überzogen. Nihua drängt zur Weiterfahrt, er möchte nichts von den Bananen und Maniokstauden mitnehmen. Ich hätte zu gern nach den Gift- Fröschen geschaut, aber leider.

Es dürfte jetzt gegen Mittag sein, die Hitze ist groß, und langsam schieben wir uns vorwärts. Dabo, Wiñame und ich laufen streckenweise am Urwaldrand entlang, damit es die Ruderer leichter haben. Einige Mäander werden abgekürzt, dort wo das Überschwemmungswasser tief ins Land hinein reicht, waten wir bis zum Bauch im Wasser. Heute müssen wir es schaffen.

Während wir hier auf die Boote warten, kann man den Etagenbau des Regenwaldes studieren. Seine Kraut-, Strauch- und Baumschicht sind hier nicht immer klar zu erkennen. Blüten kommen in dieser Laubmasse kaum zum Tragen. Besonders auffallend die verhältnismäßig großen, ungeteilten und ganzrandigen Blätter der meisten Bäume. Die Baumstämme dieses Regenwaldes sind schlank, gerade und mit dünner Rinde. Brettwurzeln verleihen den Baumriesen einen festen Stand bei dem meist flachen Wurzelsystem. Stelzwurzeln, die ich hier sehe, kommen sonst nur in Sumpfgebieten vor.

Nun rudern unsere Leute daher, und bald steigen wir wieder in die Boote. Am Äquator ist durch die Tag- und Nachtgleiche der Tag für so ein Unternehmen zu kurz. Doch jetzt wird nicht mehr nach links und rechts geschaut, sondern mit aller Kraft gerudert. Für eine Verschnaufpause bleibt keine Zeit, das Essen wird zwischendurch im Boot herumgereicht, und weiter geht's. Meine Huaorani zählen den Fluß nach Biegungen oder Mäandern. Sechs sollen es noch sein! Die Dunkelheit kann nicht mehr fern sein, denn die Eingeborenen rudern nun noch lebhafter. Sie wollen so weit wie möglich vor Einbruch der Dunkelheit vorankommen. Bald steuern wir eine Schlucht an und machen fest, es ist bereits finster. Sind wir da? Ja, das gesamte Gepäck wird Stück für Stück ausgeladen und zusammengestellt. Hoffentlich geht nichts verloren. Der erste Huaorani verschwindet mit einem Packstück im Busch. Es soll nicht weit sein, aber was heißt das





Auf dem Rio Cononaco unterwegs zu Kempere, eine Zweitagetour.



Game rudert wie eine Maschine, kennt sie doch den Weg.



Eine aus Palmblättern schnell erstellte Hütte für eine Übernachtung.



4.

hier schon. Ich schließe mich mit der Kameraausrüstung und den empfindlichen Geräten der Marschgruppe in den stockdunklen Urwald an. Die ersten kommen schon wieder zurück, so kann es wirklich nicht weit sein. Sie kennen hier jede Wurzel. Nach knapp 30 Minuten stehe ich mit meinen Sachen vor dem großen Sippenhaus. Wie sich Kempere wieder über mein Kommen freut, wie er mich umarmt! Miñemu, seine Frau, hat bereits die linke Hüttenseite freigemacht. Die Gepäckstücke treffen nach und nach ein, und bald ist es geschafft. Feuer wird neu entfacht, Töpfe aufgesetzt. Ich bin wieder zu Hause!



Mein Zelt mit Ausrüstung in Kemperes Haus.





Rückkehr von der Jagd bei Regen.  
Ein Palmblatt dient als „Regenschirm“.



Kempere versicherte mir, daß er diesen hohen Baum, ein Überständler, vor seinem Haus nie fallen wird, damit ich ihn mit dem Flugzeug leichter finde.





Die verschiedensten Flugzeugtypen brachten mich an den Rio Cononaco.

Interessiert verfolgen die Huaorani die zurück fliegenden Flugzeuge, die mich nach Tagen wieder abholen werden.







Viel bestaunt der große Vogel, mit dem ich landete. Schutz suchend vor der sengenden Hitze, versammelt sich alles unter der Tragfläche. Wissen sie doch genau, daß im Innern dieses Flugzeuges Reis, Zucker und viele Mitbringsel mehr auf sie warten.







Hier ahmt Dabo Vogelstimmen nach, um die Tiere vor sein Blasrohr zu locken.



Dabo, bei einem erfrischenden Bad im Fluß.





Dabo mit typischer Federkrone



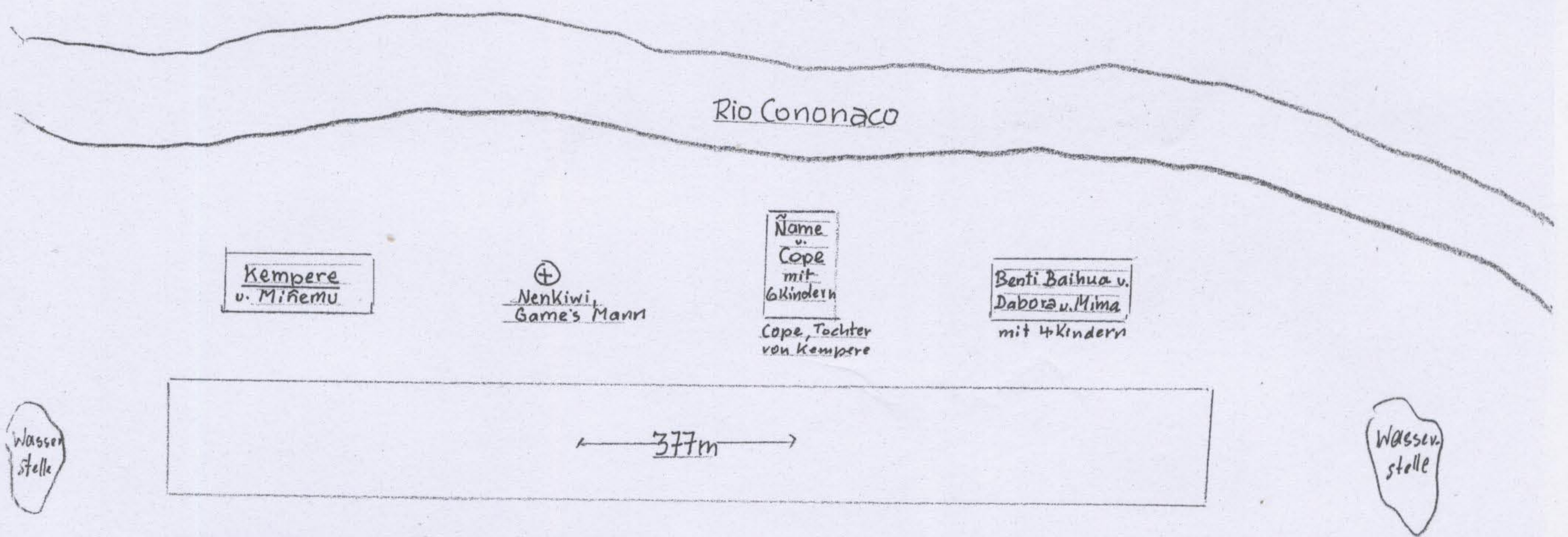
Dabo fällt einen Baum mit der Steinaxt.





Huaorani- Hütten an der Cononaco - Piste.

An der Landebahn am Rio Cononaco - 200 m ü. NN



Minihua-Nihua  
mit Ahuame  
Mipo (Jg)  
Nauo (Mhoh)  
Waika Vollwaise

Kemunga  
mit Ahua  
2 Mädchen:  
Kaminta  
Ehua

Game  
u.  
4 Kinder

Ahuame u. Game sind Töchter von Kempere

⊕  
Yatahue  
⊕  
Buya, Mima's Mann  
Beide von Kempere u. Brüdern ge. tötet.

CONONACO-PISTE, am 23.04.1991

IHRE BEWOHNER:

Kempere mit Miñemu  
Game mit ihren 4 Kindern  
Minihua mit Ahuame und 4 Kinder  
Kome mit Dabora -2 Kinder und Mutter Mima  
Ñame mit Cope und 5 Kinder  
Huane und Tota  
von Toñampare Guibo, Dore, Baihua und andere





Meine Bootsfahrer zu Kempere: „Motorista“ Kogi, Sohn von Tare, und als „Puntero“, Eweme, ein Verwandter der Tagaeri.



Eweme, Sohn von Tapa, einer Tagaeri, rief immer an gefährlichen und engen Stellen im Fluß in den Urwald:“ Tut uns nichts, ich bin einer von euch“.





Kapitän Wiesner landet, um mich abzuholen.



Die durch Tropenregen stark beschädigte Landebahn am Rio Cononaco, mußte ich immer mit meinen Huaorani startklar machen.